Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

22. Jahrgang. Mai 1911. No. 5

Prediget das Evangelium aller Kreatur. Marc 16, 15.

Dieser Befehl Jesu ist in seiner ganzen Weite zu fassen und gilt für die Arbeit an den Verlorenen vor der eignen Kirchtür nicht weniger als an den fernen Heiden. Aller Kreatur, ob in Lasterhöhlen der Großstädte oder in den Schlupfwinkeln des Urwalds, soll die frohe Botschaft von Heil in Christo gebracht werden. Innere Mission und Heidenmission sind im Grunde eins—Seelen zu retten, Christo zuzuführen; also beide gleich wichtig und nötig. Besondere Verhältnisse und Umstände mögen einem Christen die eine oder die andere Form der Mission näher legen, aber beide sind ihm gleich lieb. Es giebt freilich Christen so kurzsichtig, daß ihr Blick nicht bis in die Heidenwelt reicht; und andere so fernsichtig, daß sie die Notwendigkeit der Inneren Mission nicht erkennen und nur für Heidenbekehrung schwärmen; aber solche sind eben nicht normal. Wer für nur eine Missionstätigkeit eintritt und dabei andere geringschätzend mißachtet, ist entweder unwissend oder unlauter. Jesus sagt „aller Kreatur"; wer will da eine Beschränkung wagen?

Nicht Jesu Befehl, noch unsere Liebe und Fürbitte dürfen wir beschränken, wohl aber zieht uns unsere Leistungsfähigkeit die Schranke und führt uns Gottes Ruf und Hand in dieses oder jenes Feld. So hat z. B. der „Diakonissen-Freund" vor allem die Diakonie zu vertreten, erst im weiteren Sinne die Innere Mission, und im weitesten die Reichsgottessache überhaupt. Darum darf er aber auch vom Allgemeinen zum Besonderen kommen und den großen Missionsbefehl Jesu direkt anwenden auf Innere Mission und Diakonie, geht doch dieser Befehl nicht gerade Pastoren und Missionare an als vielmehr die ganze Kirche; fordert auch nicht sowohl die formelle öffentliche Verkündigung als vielmehr die Ausbreitung des Worts in irgend einer Weise, nicht zum wenigsten im vertraulichen Gespräch wie Jesus mit Nikodemus und mit der Samariterin, und wie Aquila und Priscilla mit Apollo zu Ephesus, Apostelg. 18,26; wie auch von den vertriebenen Gläubigen Ap. 8,4 zu lesen ist. Was für eine Macht in solchem direkten Zeugnis liegt, sehen wir an Sektierern aller Art, deren Neubekehrte Bekannte und Freunde aufsuchen und um sie mit einem Eifer werben, der wahrlich uns alle beschämt. Welch eine Macht wäre die Kirche heute, wenn alle ihre Glieder so bekenntnisfreudig, so opferwillig, so unermüdlich wären! Tatsächlich aber stellt sich die große Masse unserer Kirchenglieder als gehe Jesu Missionsbefehl sie gar nicht direkt an oder als genüge eine geringe Gabe für die Mission, von dieser Pflicht zu entbinden!

Aber du klagst, du habest keine Zeit, keine Gabe dazu. Nun, wenn das wirklich wahr ist, da führe ja deinen Wandel so, wie Petrus die Weiber ermahnt, „daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort, gewonnen werden.“ Prüfe dich aber auch, ob du nicht etwa ganz in des Herrn Dienst treten kannst. Du, Jungfrau, könntest du nicht Diakonisse werden? Ihr Eltern, habt ihr keinen Sohn, den ihr der Kirche zur Verfügung stellen könnt zum Predigtamt daheim oder zum Dienst unter den Heiden? Was tust du, daß das Evangelium aller Kreatur gepredigt werde?

Frau P. Karoline Fliedner.

(Schluß.)

Zunächst wurde sie in der Krankenpflege gründlich vorbereitet; sodann lernte sie den Betrieb einer großen Anstalt kennen, hatte Gelegenheit, eine größere Anzahl von Wärterinnen anzustellen, zu leiten und zu überwachen und mit Menschen der verschiedenen Bildungsstufen und Gesinnung zu verkehren. Ebenso lernte sie dort durch Uebung in der Geduld und Berufstreue die Wahrhaftigkeit ihres Glaubens zu bekennen und die Widerstrebenden so zu überwinden. Als sie nach 3½ Jahren ihre Stellung aufgab, ehrte der Vorstand des Krankenhauses sie durch Ueberreichung einer goldenen Schaumünze.

Das Jahr 1843 führte Karoline Bertheau an den Ort, wo der Herr ihr die Stätte ihrer Lebensaufgabe bereitet hatte. In dem genannten Jahr kam Pastor Fliedner nach Hamburg. Der König von Preußen wollte in Berlin ein Diakonissenhaus begründen, das jetzige Bethanien, und sandte Fliedner als seinen Boten zu Amalie Sieveking, ihr die Stelle als Oberin des neuen Mutterhauses anzutragen. Amalie Sieveking schlug den ehrenvollen Ruf aus, machte Pastor Fliedner aber auf ihre Freundin Karoline Bertheau aufmerksam.

Fliedner suchte die Genannte in dem Krankenhaus auf, ließ sich von ihr durch dasselbe führen und hatte dabei gute Gelegenheit, sich mit ihr in eingehender Weise über die verschiedensten, ihn bewegenden Fragen zu besprechen. Dabei erkannte er ihre herrlichen Gaben und ihre tiefgegründete Frömmigkeit, und der Erfolg seiner Verhandlungen war ganz eigentümlicher Art. Am folgenden Tag nämlich legte er ihr die Doppelfrage vor, ob er sie dem König von Preußen als Oberin des in Berlin zu begründenden Diakonissenhauses vorschlagen dürfe, oder ob sie bereit sei, seine Gattin — Fliedner war seit zwei Jahren Witwer — und treue Mitarbeiterin an seinem großen Werk zu werden. Nach kurzer Bedenkzeit entschied sie sich für das Letztere, und am 29. Mai 1843 wurden sie dann in Hamburg getraut.

Die von der jungen Pfarrfrau übernommene Aufgabe war gewaltig groß. Die Pflichten der Hausfrau und Mutter stellten bei dem schnellen Wachstum der Familie große Anforderungen an sie und die Arbeiten, die aus dem Anstaltsbetrieb für sie erwuchsen, waren an sich schon für eine Kraft fast zu viel. Nur in sehr wenigen Fällen ist in der späteren Zeit eine Ver-

einigung der Stellung einer Hausfrau und einer Anstaltsmutter in einem Diakonissenhaus möglich gewesen. Gleich die Hochzeitsreise ließ Frau Pastor Fliedner einen tiefen Blick in die Schwierigkeiten ihres neuen Berufs tun. Sie ging nach Berlin. Dort mußten eine Anzahl Kaiserswerther Diakonissen, welche auf Wunsch des Königs in dem großen Krankenhaus, der Charite, die Pflege der an traurigen Leiden erkrankten verlorenen Töchter unseres Volkes übernahmen, in ihren schweren Dienst eingeführt werden. Von Berlin reiste man nach Dresden, wo Fliedners Hilfe bei der Begründung eines Diakonissenhauses erbeten war. Dann besuchten die beiden Reisenden die Diakonissenstationen in Worms, Frankfurt, Saarbrücken und Kreuznach und kamen dann Kaiserswerth, wo sie mit großer Freude von den drei Kindern Fliedners aus erster Ehe und von der Schwesterngemeinde begrüßt wurden.

Frau Pastor Fliedner übernahm nun die ganze innere Leitung des Hauswesens und die Mitarbeit an der Ausbildung und Leitung der Schwestern und die Fürsorge für die ständig sich mehrenden auswärtigen Stationen. Oft lag die Last ganz allein auf ihren Schultern, weil ihr Gatte teils im Dienst des eigenen Mutterhauses, teils im Interesse der Diakonissensache, deren Hauptträger er in der ganzen evangelischen Christenheit war, oft viele Monate auswärts verweilen mußte. Die Bürde war um so schwerer, weil auch die finanziellen Verhältnisse oft sehr peinlich waren und sie zuweilen nötigten, selbst Kollektenwege zu machen. Ihr starker Glaube half ihr, zu tragen und zu überwinden. Oft erfuhr sie wunderbar, wie der Herr das Gebet des Glaubens erhört.

Frau Pastor Fliedner war eine stattliche Persönlichkeit, ohne durch hervorragende Schönheit ausgezeichnet zu sein. Wunderbar schön und klar aber war der Blick ihrer Augen und der Ton ihrer Stimme. Sie besaß eine große Menschenkenntnis und ein klares Urteil. Tief schaute sie in das Herz ihrer Schwestern hinein. Wo sie warnen mußte, war sie ernst und eindringlich, voll mütterlicher Liebe und Sorgfalt; wo sie den Schwachen half und ihres Dienstes wartete, eine Erzieherin für den Dienst des Herrn. Ihr Gatte hatte in ihr die rechte Gehülfin gefunden.

Als er 1864 starb, verblieb sie auf seinen ausdrücklichen Wunsch in ihrer Stellung und führte gemeinsam mit ihrem Schwiegersohn, Pastor Disselhoff, und ihrem ältesten Sohn, Pastor Georg Fliedner, das Werk im Segen weiter. Als sie aber 19 Jahre später erkannte, daß es ihre Kräfte ihr nicht mehr gestatteten, dem Amte so vorzustehen, wie sie selbst es für erforderlich hielt, legte sie es in andere Hände. Weder das Zureden ihrer Freunde, noch die Bitten der Schwestern vermochten sie, nachdem sie darüber mit ihrem Gott einig geworden war, ihrem Entschluß abwendig zu machen.

Neun Jahre hat sie dann nach ihrer Amtsniederlegung noch bei einem ihrer Söhne, der in Monsheim am Oberrhein Arzt war, in Frieden gelebt und sich auf das Ende gerüstet. Mit dem Mutterhaus in Kaiserswerth blieb sie als Mitglied des Kuratoriums und treue Beraterin in engster Verbindung. Ihr Lebensabend war licht und hell, bis zu ihrem letzten Augenblick war das Licht ihrer Augen und ihres Geistes ungetrübt. Am 31. März 1892 traf sie ein Schlaganfall, der sich am Karfreitag heftig wieder-

holte. Als ihr Sohn, der Arzt, an ihr Bett trat, betete sie: „Laßt mich gehen, laßt mich gehen!" Dann nach einer kleinen Weile: „Jesu, du bist für mich gestorben. Machs leicht, hilf mir sterben!" Als ihr Sohn sah, daß das Ende da sei, betete er über sie den Vers: „Wenn ich einmal soll scheiden usw." und rief ihr zu: „Heute, liebe Mutter, wirst Du mit Ihm im Paradiese sein!" Sie antwortete: „Mein lieber, teurer Sohn!" und dann war sie hinweggenommen und zu dem Herrn erhöht.

Am dritten Ostertag wurde sie in Kaiserswerth an der Seite ihres Gatten beigesetzt. Ihr Schwiegersohn, der Vorsteher des Mutterhauses zu Kaiserswerth, hielt ihr die Leichenpredigt über das Wort 1. Kor. 15, 10: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen; sondern ich habe viel mehr gearbeitet denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist."

Das Diakonissenhaus zu Kaiserswerth, das erste Mutterhaus der ev. Kirche, ist in seinen Einrichtungen das Vorbild für die später entstandenen Diakonissen-Mutterhäuser geworden. Es hat der ganzen Entwickelung der evangelischen Diakonie in Deutschland gleichsam seinen Stempel aufgedrückt. Die festen Formen, welche der Mutterhaus-Diakonie bisher ihren Halt gegeben, verdanken wir nicht zum wenigsten Frau Pastor Karoline Fliedner. (Wechselblatt.)

Unsere neue Station in Erie, Pa.

Vor fünf Jahren gründeten unsere deutschen und englischen lutherischen Gemeinden in Erie, Pa., ein Altenheim, um dessen Besetzung mit Schwestern unser Mutterhaus bald darauf gebeten wurde. Aus Mangel an Schwestern mußte dieses Gesuch damals abgelehnt werden, wie auch ähnliche von anderen Anstalten, Gemeinden und kirchlichen Behörden. Der Präsident der Altenheims-Gesellschaft und Pastor von St. Johannes, der Muttergemeinde, Ehrw. G. A. Benze, sorgte dafür, daß jenes Gesuch nicht in Vergessenheit geriet und erneuerte dringend dasselbe letzten Januar, da Herr und Frau Kalbe, die seit drei Jahren mit Geschick und Treue das Heim geführt hatten, ihr Amt kündigten. Diesmal war das Mutterhaus in etwas günstigerer Lage und fand es möglich ohne die Zahl der in der Krankenpflege stehenden Kräfte zu vermindern, zwei Schwestern für diese Anstalt zu bestimmen. Am Donnerstag Morgen, den 20. April, traf der Anstaltspastor mit den Schwestern Frieda Böcker und Margarethe Heimbockel nach vierzehnstündiger nächtlicher, aber doch glücklicher und bequemer Fahrt in Erie ein und wurden am Bahnhof aufs herzlichste empfangen von Herrn P. Benze und Frau und dem Vice-Präsidenten Herrn Leib. Per Automobil gings zunächst zum gastlichen Pfarrhause, das, in unmittelbarer Nähe des Altenheims, unseren Schwestern Stütze und Segen sein wird. Am Nachmittag wurden die Schwestern informell in ihren neuen Wirkungskreis eingeführt, und den 28 Insassen vorgestellt, die sichtlich hoch erfreut waren, daß sie nun Diakonissen hatten.

Da in Erie die Diakonie bisher nur dem Namen nach bekannt war, hatte man für den Abend einen besonderen Gottesdienst arrangiert, dessen

Beteiligung bewies, daß man in Erie Schwesternarbeit herzlichst willkommen heißt und unterstützen wird. Nach einer Ansprache vom Diakonissenpastor, in welcher er kurz Wesen und Zweck der Diakonie schilderte und den Schwestern für ihre neue Arbeit das Jesus-Wort mitgab: „Bleibet in Mir", erfolgte durch P. Benze die öffentliche Einführung der Schwestern als Leiter des Altenheims. Die Teilnahme mehrerer Amtsbrüder, wie auch die gediegenen Vorträge des Kirchenchors erhöhten die Feier. Hunderte von Gemeindegliedern blieben zu dem Empfang, der im Erdgeschoß der Kirche vom Frauen-Hilfsverein der Anstalt bereitet wurde, und lernten da die Schwestern persönlich kennen. Der Eindruck, den unsere Aufnahme in dieser etwa 70,000 Einwohner zählenden Stadt auf uns machte, ist der denkbar günstigste. Die Ankunft unserer Schwestern war ein Ereignis, von dem auch die gesamte Tagespresse der Stadt reichlich Notiz nahm; selbst die leitende römische Schwester des nahe gelegenen Hospitals sandte ihre Grüße und die vornehmste Dame der Stadt machte den Schwestern ihre persönliche Aufwartung in dankbarer Anerkennung der im Deutschen Hospital erfahrenen Pflege und Liebe. Wie wächst damit aber auch die Aufgabe unserer dortigen Schwestern, in aller Demut und Tüchtigkeit und Treue sich zu bewähren! Da darf es an ihrer Wachsamkeit und unserer Fürbitte nicht fehlen; und Gott ist treu!

Am Sonntagnachmittag leitete Herr P. Benze den Gottesdienst im Altenheim und durfte Schreiber dieses zu den Alten reden. Zunächst legte er einer deutschen Ansprache das Trostwort Jes. 46, 4 zu Grunde: „Ja, Ich will euch tragen bis in das Alter und bis ihr grau werdet", und folgte dann mit einer englischen, ausgehend von der apostolischen Mahnung Gal. 6, 2: „Einer trage des Anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen."

Wenn P. Benze in seinem Monatsblatt schreibt: „Die Einführung der Schwestern war nicht nur ein Ereignis in der Geschichte des Altenheims, sondern der lutherischen Kirche Erie's", so möchten wir auch noch hinzufügen: „ja der Diakonissensache selbst, denn wo man ihr von vorn herein mit so viel Interesse und Liebe entgegenkommt, wird sie nicht nur Segen bringen, sondern auch selbst gesegnet sein und weitere Kräfte anregen zur Hingabe an den HErrn im Dienst der barmherzigen Liebe."

Anstaltschronik.

Am 24. April wurde die Kensington Dispensary für Lungenkranke mit einer zweiten Schwester, der Diakonisse Louise Altvater, besetzt. Schon vor Jahresfrist und länger hätte diese so wichtige Station, die über 200 Schwindsüchtige in Behandlung hat und deren Führung von Fachleuten, als mustergiltig anerkannt wird, eine weitere Schwester erhalten sollen zur Stütze der überbürdeten Schw. Maria Noeck, in deren Händen die innere Leitung von Anfang an lag, und die unter der anwachsenden Arbeitslast wiederholt zu Grunde zu gehen drohte; doch jetzt erst durften wir daran denken, der dortigen Not abzuhelfen. Der HErr wolle beide noch viele Jahre in der Arbeit unter diesen Armen erhalten und ihren Dienst auch zu deren ewigem Heil reichlich segnen.

Unsere Schwestern im Easton Hospital haben besonders schwere Wochen hinter sich. Am Samstagnachmittag entgleiste bei Martin's Creek, etwa 8 Meilen von Easton, ein von Utica, N. Y., kommender Personenzug, der dann das steile Bahnbett hinabrollte und sofort Feuer fing. Elf Reisende waren so eingeklemmt, daß sie verbrannten, und viele andere trugen schwere Brandwunden und Verletzungen davon. Innerhalb einer halben Stunde mußten im Hospital 22 Betten für Schwerverletzte bereit gemacht werden. Was nicht nur diese für Arbeit brachten, sondern auch besonders der telephonische, telegraphische und persönliche Verkehr mit angsterfüllten Angehörigen und Freunden, läßt sich eher denken als beschreiben. Gewisse Szenen werden die Augenzeugen nie vergessen. Den Schwestern standen aber auch die Pflegerinnen und andere geschulte und freiwillige Hilfen treu zur Seite. Gleich in der ersten Nacht erlagen drei Personen ihren Schmerzen, darunter der Lokomotivführer. Aber auch den Verletzten selbst, fast ausschließlich Schullehrerinnen, gebührt die höchste Anerkennung für ihr heldenmütiges Verhalten, in dem jede trotz eigner Qual um andere besorgt war. Unsere Schwestern mit dem gesamten Pflegepersonal hatten in der Tat eine schwere Aufgabe, ernteten aber auch reichlich Dank. Erst am 10. Mai konnte der Anstaltspastor die Schwestern kurz besuchen, fand dann noch neun der Lehrerinnen dort, darunter drei Glieder unserer deutschen luth. Gemeinde in Utica, alle aber durch Gottes Gnade auf dem Wege der Genesung. — Wie gern hätten wir unseren Schwestern vom Mutterhause aus die so nötige Hilfe geleistet, doch war es unmöglich, auch nur eine einzige Pflegeschwester zu entbehren. Wird man es uns übel nehmen, wenn wir gestehen, daß wenigstens momentan etwas wie Bitterkeit uns übermannen wollte bei dem Bewußtsein, daß überall in der Kirche Jungfrauen frei sind zum Dienst, aber aus Unwissenheit oder Genußsucht ihre Kraft lieber in bloßem Broterwerb verzehren, als sich dem HErrn zur Verfügung stellen im Dienst an Hilfsbedürftigen? Nicht unser Mutterhaus, wohl aber die Armen und Kranken, ja die Kirche selbst leidet unter dem Mangel an Schwestern. Ihr lieben Brüder im Amt, helft werben!

Da wir Diakonissenschülerinnen am liebsten etliche Monate vor der Eröffnung des Kursus im Oktober eintreten sehen, halten wir auch diese Zeit für die geeignetste zur Vertretung der Sache in den Gemeinden. Es war uns daher besonders lieb, am Sonntag, den 23. April, in Erie, Pa., über die Diakonie predigen zu dürfen, morgens in der Luther Memorial Church, und abends in der St. Johannes Kirche; in beiden Gottesdiensten brachte man dem Gegenstand reges Interesse entgegen. Es war ferner uns vergönnt, bei folgenden Frühjahrskonferenzen zu reden: am 1. Mai vor der englischen Philadelphia Konferenz in Chester, Pa.; am 2. Mai in Brookly, N. Y., bei der New York Konferenz; am 8. Mai vor der Norristown Konferenz in Quakertown, Pa., und am 10. Mai bei der Allentown Konferenz in Hellertown, Pa. Das überall so brüderliche Entgegenkommen war wohltuend und das Interesse ermutigend. Zugleich aber bleibt doch die Ueberzeugung, daß noch Jahre vergehen werden, ehe die Diakonie in ihrem Wesen wirklich verstanden und in ihrer Bedeutung für die Missionsaufgaben der Kirche gewürdigt wird. Selbst ausgesprochene Freunde

des Werkes sind offenbar noch über wesentliche Punkte im Unklaren. Der „Diakonissen-Freund" wird gern auf die Besprechung solcher Fragen eingehen, die von den Lesern dieser Zeilen, ob in oder außer dem Pfarramt, eingesandt werden mögen.

Die Heimreise von Erie machte der Pastor via Pittsburg, um die Schwestern in Mars besuchen zu können. Den Schwestern wäre freilich ein Aufenthalt von etlichen Tagen lieber, doch genügten wenige Stunden, ihn zu überzeugen, daß mit Gottes Hilfe alles seinen geordneten Gang geht. Es war eine besondere Freude zu hören und selbst zu sehen, daß die drei Schwestern an dem für die Waisenkinder angestellten Schullehrer und an ihrem neuen P. Spöhr gute Stützen haben.

Am 5. Mai trat Frl. Margaret Haupt ihre Heimreise nach dem fernen Albert Lea, Minnesota, an, wird aber voraussichtlich auf ihrer Reise nach Indien im nächsten September das Mutterhaus noch einmal besuchen können. Sie hat uns nicht nur durch Fleiß und Treue während des Kursus Freude gemacht, sondern auch ihren Dank für alles, was wir ihr bieten konnten, uns wie der Heidenmissionsbehörde gegenüber ausgesprochen. Letztere sandte unserem Mutterhause ein besonderes Dankschreiben durch ihren Sekretär und stellte zugleich eine, vielleicht noch eine zweite Person für nächsten Herbst in Aussicht, die für den Missionsdienst berufen sind. Es ist uns eine Freude, auf diese Weise auch mitzuhelfen am Werk der Heidenmission und den uns von der Missionsbehörde zugewiesenen Jungfrauen eine Gelegenheit zu weiterer Vorbereitung zu bieten, ehe sie hinausziehen. Das Mutterhaus selbst nimmt keine Missionszöglinge an, sondern nimmt nur solche auf, die schon den Ruf der Missionsbehörde erhalten und angenommen haben. Wir hoffen auf diese Weise der Heidenmission nicht weniger zu dienen als durch Aussendung einzelner Diakonissen. — Während seines längeren Aufenthalts im Osten, hat Missionar Neudörffer im Mutterhause sein „Hauptquartier." Er gab uns denn auch am 16. Mai einen sehr interessanten und belehrenden Bilderabend über Indien und unsere dortige Mission. Im September gedenkt er mit seiner Familie und mehreren neuen Missionsgeschwistern nach Indien zurück zu kehren.

Am 5. Mai kamen drei Probeschwestern des Diakonissenhauses der Presbyterianer in Baltimore, Md., auf drei Monate zu uns, um sich etwas praktische Erfahrung in der Krankenpflege zu sammeln; es sind die Schwestern Blanche S. Kilgare, Amalia F. Hlavaceck und Marie L. Vacek; die letzten beiden sollen namentlich unter ihren reformierten Volksgenossen, den Böhmen, arbeiten. Auch erwarten wir in den nächsten Tagen zu demselben Zweck vier Schwestern des luth. Mutterhauses in Baltimore. So darf unser Haus auch anderen Häusern dienen und tut es gern in der Hoffnung, dadurch die Diakonie überhaupt in diesem Abendlande fördern zu helfen.

Unsere Villa Lankenau in Cape May Point wird eben von Schwester Marianne, die diesen Sommer dort Hausmutter sein soll, eingerichtet; auch war Frau Oberin auf etliche Tage dort, nach dem Rechten zu sehen, so daß bis zum 20. Mai die Villa zur Aufnahme von Ferien-Schwestern bereit sein wird. Die Pflege ist in den letzten Monaten besonders schwer gewesen, so daß viele Schwestern der Ausspannung dringend bedürfen. Möge Gott ihren Aufenthalt am Meeresstrande zur Erquickung Leibes und der Seele segnen!

Drei weitere Schwestern, die Diakonissen Lina Beideck, Christine Rotenbach und Marie Wizemann, gedenken die alte Heimat zu besuchen und am 24. Mai auf dem „Graf Waldersee" von Philadelphia die Reise anzutreten. Mit ihnen wird Frl. Spaeth, die Schwester unseres unvergeßlichen Prof. D. Spaeth, von ihrem hiesigen Besuch nach Deutschland zurückkehren. Der starke, treue Gott geleite alle sicher auf ihren Wegen und gebe ihnen Erholung und Freude!

Quittungen.

1911—Frau Elise Moldenke. Frau Wm. Rumfield. Frau L. O. Koven. Frau Carl Machwirth. Frau H. Kast. Frau A. Behrmann. Frau A. Hartmann. Frau E. von Hof. Frau C. H. Jaegels. Frau C. H. Mattlage. H. Oetjen. H. Pentermann. Frau M. Pope. Herr Pastor A Richter. Frau M. Schlüter. Frau H. Wendt. Frau H. Sturzberg. Frau L. Immen. Frau J. Knopp. Frau L. Petersen. J. H. Grothusen. Fräulein A. Stavenhagen. J. Ad. Dietz. Fräulein M. Hoermann. Frau John Inzelmann. Frau Sophia Herdt. Frau Friedericke Dietz. Frau Henry Linsmann. Frru Elibeth Damm. Frau Christine Papst. Frau Wm. Steinhauer. Frau Carl Link. Frau Katharine Haas. Frau Louise Haas. Frau Sebastian Luckhardt. Fräulein Caroline Mauß. Fraulein Louise Leuscher. Herr Pastor Isenschmidt 16 Ex. Frau Wm. Bitzer. Frau R. Hensler. Frau A Jaeger. Fräulein Anna Reiniger. Herr Pastor H. Beiderbecke, Sr. Herr Pastor H. Merz.

1912—Herr Schuster. Herr Pastor G. K. Führ Frl. Amelie Braun. Herr P. Heinbockel.

1913—Herr Pastor E. Hoffmann.

1914—Fräulein Emma Opitz. Herr Pastor E. A. Boehme.

1915—Herr Pastor J. F. Holstein. Frau Blank.

DER DIAKONISSEN-FREUND.

A Monthly Magazine published by the Mary J. Drexel Home and Philadelphia Motherhouse of Deaconesses, Incorporated, 2100 So. College Ave., Phila., Pa.

SUBSCRIPTION RATES:

Single copy, per year (12 numbers, 8 pages each)	$0 25
5 copies	1 00
100 copies	15 00
Subscriptions for Philadelphia and foreign countries, single copy	0 35

Sample Copies Free.

EDITORIAL, as well as BUSINESS LETTERS, PAYMENTS, ETC., please address REV. E. F. BACHMANN, Mary J. Drexel Home, Philadelphia, Pa.